

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Wallfahrt der Ermländer in Werl
am Sonntag, dem 7. Mai 2023**

Lesungen vom 5. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr A:

Apg 6,1-7;
1 Petr 2,4-9;
Joh 14,1-12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
vor allem Sie, liebe Pilgerinnen und Pilger aus der großen Ermland-Familie, die sich an diesem Sonntag hier versammeln!

„Heimat, Zuhause, Wohnung, Obdach,“ diese Stichworte gehören in diese Stunde, wenn ich die vielen Bilder sehe, wie in der gegenwärtigen Zeit Menschen ihre Heimat unfreiwillig verlieren, kein Zuhause mehr haben, kein Dach über dem Kopf. Ich erinnere an die Bilder der Tausenden, die durch das Erdbeben Anfang Februar alles verloren haben. Sie kennen die Bilder von den Menschen, die aus der Ukraine zu uns kommen. Oder erst in der jüngeren Vergangenheit die vielen Menschen, die aus dem Sudan fliehen. Und immer noch werden Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, so wie Sie oder Ihre Vorfahren, das erleiden mussten. Ich denke an die Rohingya in Myanmar, die einfach keinen Ort finden, wo sie ihr neues Zuhause aufschlagen können.

Heimat, das haben die Menschen aus dem Ermland verloren, weil sie ihnen genommen wurde, weil sie vertrieben worden sind und neu eine Heimat finden mussten. Die Älteren von Ihnen werden sich möglicherweise noch daran erinnern, und die Jüngeren kennen es von den Erzählungen der Generationen, die das mitmachen mussten.

Die Katholiken des Ermlandes haben sich, wie so viele andere aus Schlesien, aus dem Glatzer Bergland, in unserem Land dann neu zusammengefunden, und meistens waren es Orte, wo die Gottesmutter verehrt worden ist, schon lange, bevor Sie kamen. So haben die Glatzer in unserem Bistum Münster im Wallfahrtsort Telgte unter dem Bild der Schmerzhaften Mutter ihren Ort gefunden, an dem sie sich Jahr um Jahr versammeln. Manche von ihnen kommen auch hier nach Werl, und die Ermländer sind vor allen Dingen mit dem Bild der Gottesmutter von Werl verbunden.

Aber auch zum Ermland gibt es Verbindungen im Bistum Münster. Ich bin daran immer erinnert durch den Ermlandbrief, den ich regelmäßig bekomme, durch das Büro der Ermland-Familie am Ermlandweg, den es in Münster gibt, dort, wo das Katharinenkloster eine kleine Reliquie der seligen Regina Protmann, die aus Ihrer Heimat kommt, aufbewahrt.

Warum haben Menschen diesen Sammelpunkt nicht irgendwo für sich entdeckt, sondern immer unter dem Bild der Mutter? „Das ist doch klar“, werden viele von Ihnen völlig zu Recht sagen: Welche Person symbolisiert mehr Heimat, Zuhause, Geborgenheit, als die Frau, die als Mutter einen Menschen von Anfang an in ihrem Schoß trägt und ihm dort vom ersten Augenblick

seines Daseins an Geborgenheit und ein Zuhause vermittelt? All diese Motive symbolisieren sich und fließen zusammen im Bild dieser Frau, die mit ihrem Kind auf dem Schoß, oder mit ihrem erwachsenen toten Sohn, den Menschen sich zeigt und ihnen, ohne viel nachzudenken, vermittelt: Hier hast du einen Ort, der dir Geborgenheit geben kann, selbst wenn es draußen noch so stürmisch ist. Hier kannst du Obdach finden und brauchst nicht obdachlos zu sein. Nicht nur im äußeren Sinne, dass ein solcher Raum, eine Kapelle mit einem Gnadenbild, ein Gehege bildet, sondern auch in dem Sinn, wie es jemand ausgedrückt hat, der die Moderne unter dem Blickwinkel einer transzendentalen Obdachlosigkeit charakterisiert hat: Dass der Mensch nicht mehr ein Obdach über sich hat, sondern sich allein - ohne Bezug zu Gott und zu einem, der über uns ist -, in dieser Welt zurechtfinden muss.

Liebe Schwestern und Brüder, was sagt diese Frau? Vielleicht gab es eine übertriebene Marienverehrung, so dass wir in den letzten 70, 80 Jahren das alles versucht haben, mit unserem Verstand auf die Reihe zu bringen. Aber Maria ist mehr als Verstand - das ist Gefühl. Das spüren Sie schon an den Liedern, wenn Sie sie singen. Sie erheben das Herz, und vielleicht weckt manches Lied in Ihnen ganz persönliche Kindheitsgefühle und Erinnerungen und ruft Bilder wach, die Sie kennen.

Liebe Schwestern und Brüder, vor allem ruft diese Frau uns eins zu: *„Habt Vertrauen! Habt Vertrauen - der, der auf meinem Schoß ist, sagt: „Ich bin es. Du brauchst Dich nicht zu fürchten.“* Wenn jemand das Wallfahrtsmotto dieses Jahres liest und die Einladung zu einem Bild der Gottesmutter darunter findet, wird er denken: Wieso? *„Habt Vertrauen – Ich bin es“* (Mt 14,27), ist das so auf Maria konzentriert? Nein, sie sagt: *„Habt Vertrauen! Der, den ich euch zeige, den ich euch darbringe, für den ich gewissermaßen eine Monstranz bin, der ist es, dem könnt ihr vertrauen.“*

Damit erinnert sie zunächst einmal an ihre eigene Biographie. Mit welcher Ungewöhnlichkeit sie konfrontiert wurde, und wie sie dann nach einem Suchen und Ringen sich zu dem Wort bewegen lässt: *„Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort“* (Lk 1,38). Und sie hat erfahren, bis zur Stunde unter dem Kreuz, wo es wahrhaftig obdachlos für sie zugeht, dass sie dieses Vertrauen bewahren konnte und nicht enttäuscht wurde.

Dieses Wort *„Habt Vertrauen – Ich bin es“*, haben die Wallfahrtsrektoren der norddeutschen Diözesen für die einzelnen Pilgerstätten ausgesucht, um eine Botschaft zu vermitteln, die in unsere kirchliche, gesellschaftliche und weltpolitische Situation eine Tröstung und ein Hoffnungswort vermitteln will. Das Wort steht ursprünglich in der Erzählung, die Sie alle kennen, wie Jesus sich nach der Brotvermehrung auf den Berg zum Gebet mit dem Vater zurückzieht, weil er vielleicht selber mal klarkommen muss, was da passiert ist und welcher Gefahr Er ausgesetzt ist, wenn die Leute Ihn zum König machen wollen. Wie die Jünger sich auf den See begeben, und in der Nacht in einen riesigen Sturm geraten und drohen unterzugehen und Ihn plötzlich sehen, wie Er auf sie zukommt. Aber sie meinen, Er sei ein Gespenst (vgl. Mt 14,26).

Ist das nicht unsere Situation, dass wir in einer stürmischen See leben, dass uns der Gegenwind ins Gesicht bläst und wir vielleicht manchmal denken: Gott ist höchstens noch ein Gespenst oder eine Phantasievorstellung. Wir müssen jetzt hier klarkommen und das Boot wieder halten. Kirche auf dem Boot ist mehr als Kirche mit festen Grundmauern! Und dann sagt Er in dieser Stunde: *„Habt Vertrauen. Fürchtet euch nicht“* (ebd. 27). Können wir dieses Wort annehmen? Können wir Ihm trauen, dass Er sagt: *„Ich bin es.“* Können wir diese Botschaft, die Maria uns übermittelt, die Botschaft unseres Lebens sein lassen/werden lassen?

Liebe Schwestern und Brüder, was da in dieser Seeschilderung übermittelt wird, ist etwas, was auch mit der Auferstehung ins Gespräch gebracht werden kann, denn: In der Morgenfrühe, in der Nachtwache, wenn es dämmt, kommt Er. In der Morgenfrühe, in der Dämmerung finden die Frauen das leere Grab und die Botschaft, dass Er auferstanden ist, dass Er nicht nur die stürmischen Winde der See überwinden kann und den kenternden Petrus auffängt, der nur auf den Gegenwind schaut, aber nicht auf den Herrn, dass Er durch Seine Auferstehung uns noch einmal ganz klar vermittelt: *„Fürchte dich nicht. Ich bin es, der dir vorausgegangen ist, um dir eine Wohnung zu bereiten“* (Joh 14,2).

Wir haben das eben im Evangelium gehört, der da sagt: *„Ich bin es“*, der hat für uns eine Zielperspektive, der will uns eine Heimat bereiten, einen Platz, eine Wohnung; nicht irgendein Zeltlager, aus dem man wieder aufbrechen muss. Sondern, liebe Schwestern und Brüder, wir gehen auf eine Wohnung zu, die der Herr uns bereitet hat. Deshalb können wir Ihm folgen und Ihn als den Weg unseres Lebens wählen, denn darin werden wir entdecken, dass Er die Wahrheit ist, und dass Er wirklich nicht lügt, dass Er das Leben für uns alle bereithält und mehr noch: Dass der, der Ihm traut und auf Ihn schaut, Gott selber sieht, und zwar nicht als jemanden, der mich dauernd beobachtet, ob ich etwas falsch mache, sondern als Vater, und der deshalb uns die Möglichkeit gibt, Seine Werke zu tun.

Liebe Schwestern und Brüder, deswegen kann der 1. Petrusbrief, wie wir es in der 2. Lesung gehört haben, einer bedrängten Gemeinde, an die er gerichtet ist, die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, und die gilt auch uns in dieser Kirchenstunde: *„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, eine königliche Priesterschaft. Gott hat euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen“* (1 Petr 2,9)

Dann können Sie vielleicht auch die Zumutung ernst nehmen. Er sagt: *„Dass derjenige, der ihm glaubt, nicht nur seine Werke tut, sondern noch größere, als er getan hat“* (Joh 14,12). Sie haben richtig gehört: Noch größere können wir tun, als Er getan hat. Sein Leben war Handeln, Scheitern, Sterben. Aus der Auferstehung hat Er uns etwas überlassen, was Er der Kirche ermöglicht zu allen Zeiten. Oder ist es nicht ein Wunderwerk, wenn Menschen 50, 60 Jahre in der Ehe einander aushalten und tragen, wo vielleicht ein Partner dement wird oder schon einmal untreu geworden ist? Ist es nicht ein Wunder, dass Ihre Vorfahren, dass Sie selbst, bei der Zerstörung Ihrer Heimat nicht aufgehört haben zu glauben? Ist es nicht ein Wunder, ein großes Werk, dass auch von Ihrer Ermland-Familie Versöhnung und Friede ausgegangen ist mit dem polnischen Volk? Und vieles mehr ließe sich nennen.

Kirche lebt davon, dass der Tisch des Wortes immer gedeckt bleibt, damit wir davon Nahrung bekommen, so wie wir es eben in der Apostelgeschichte gehört haben. Aber auch davon, dass wir Werke der Liebe tun, oft in den ganz kleinen, unscheinbaren Schritten. Gott kommt nämlich nicht im Donner, nicht im Feuer. Er kommt im Kind und im toten Gekreuzigten. Er kommt in denen, die Ihm glauben, denen Er zumuten kann, dass Er lebt und den Tod überwunden hat und die dieser Botschaft folgen, sie zur Botschaft ihres Lebens machen und so zu großen Werken bereit sind.

Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie an diesem Sonntag und für Ihren Lebensweg und für Ihr Leben mit der Kirche, ob in Leiden oder Bedrängnis, in Freude und Dankbarkeit erfahren: *„Habt Vertrauen – Ich bin es“*. Da liegt eine Heimat, die jede irdische Größe übersteigt und unserem Leben vermittelt, dass wir ein Haltbarkeitsdatum haben, das niemals verfallen wird: Die Wohnung, die Er bereitet hat.

Amen.